

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteit
Mittwoch u. Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumero, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. Z.

Nr. 76.

Nebra, Sonnabend, den 21. September 1907.

20. Jahrgang.

Die Lage in Marokko.

Die Friedensverhandlungen des französischen Oberbefehlshabers General Druce vor Casablanca mit den Arabern sind nach zu keinem Abschluss gelangt, aber man glaubt in Frankreich noch immer, daß sie zu einem beschleunigten Ergebnis führen werden. In dieser Lage, die durchaus noch keine Gewähr für den Frieden bietet, ist ein Brief aus Tanger interessant, den der B. u. M. veröffentlicht. Es heißt darin unter anderem:

Clemenceaus Erklärung, Frankreich beschütze nicht, noch weitere marokkanische Streitkräfte militärisch zu befehlen, hat hier sehr beachtet gewirkt, und es ist nur zu begreiflich, daß diese Erklärung nicht schon vor 14 Tagen abgegeben wurde, da sie dann der hiesigen Bevölkerung sehr viele unrichtige Ansätze und Fälschungen hätte. Natürlich ist es nicht zu leugnen, daß die Verhältnisse hier argzeitig sehr verzerrt sind. Dennoch geben die Franzosen nicht das Recht zum militärischen Eingreifen, zumal Leben und Eigentum der Europäer nicht im geringsten in Gefahr sind. Alle Berichte, die das Gegenteil behaupten, sind große Entstellungen der Wahrheit.

Ebenso wenig wie die Araber, denkt Druce an einen Angriff auf Tanger, und Mulay Ischid wird sich mit Mulay Abd ul Aziz auseinandersetzen, ohne diese Angelegenheit in der Nähe der Mäkte abzuhandeln. Die Araber in Tanger und in den übrigen Städten betragen sich genau wie immer, und man merkt ihnen durchaus keine Änderung an. Und während in den französischen Zeitungen die schmerzlichen Nachrichten über die Unruhe und die beständige Lebensgefahr der Christen in Marokko zu lesen sind, schieben wir uns ebenhoher, wie immer, bis, Anfangs in bunten Annehmungen, allmählich immer bestärkt, ansetzt fatalistisch das Gerücht verbreitet wurde, Frankreich beschütze eine Besetzung Tangers und aller der übrigen Städte.

Nach dem französischen Vorgehen in Casablanca, das eine blühende Stadt vernichtet, ihren Handel zerbricht und ihre christlichen Bewohner dem Tode nahe gebracht hat, müßte solche Macht hier sehr ausgereizt wirken und großen Schaden anrichten, doch die Besetzung nicht ohne Widerstreit und Abänderung ausgeführt werden könne. Viele Tausende haben nach Spanien (es heißt über 6000), und nur noch die hier durch ihre Tätigkeit gefestigten wurden oder nicht die Mittel zum Reisen hatten, blieben hier.

Es wurden Schiffe bestimmt, in denen die Emigranten sich im Marokko vernehmen sollten, und in Verlegenheitszustand gesetzt; alles wurde getan, um einem Gemetzel zu tun wie möglich vorzubeugen, und mancher Araber mag sich für den Widerstandsfall schon einen neuen Raum ausgesucht haben. Da ist es erklärlich, daß Clemenceaus amtlicher Widerspruch wirklich erschreckend wirkt, und es ist nur zu wünschen, daß die französische Regierung ihre Ansicht nicht ändert.

Zuletzt etwas über die Aussichten für die Zukunft sagen zu wollen, ist unnützlich und wird niemand einfallen, der Marokko kennt und weiß, wie hinter meist das Unvermeidliche eintritt. Sollte Mulay Ischid wirklich die Oberhand gewinnen und ohne viel Blutvergießen anerkannt Sultan werden, wie es den Anschein hat, dann ist zu hoffen, daß in nicht allzulanger Zeit wieder geordnete Verhältnisse eingeleitet werden und die im Lande durch die Schmach des jetzigen Sultans erkrankten Völker bald begehrt sind. Mulay Abd ul Aziz mag die bedeutende Anstrengungen, um sich zu halten. Im Süden vollzieht sich der Übergang vom alten zum neuen Sultan in der friedlichsten Weise ohne jede Störung, und es ist nicht abzusehen, wann er wirklich Herr verfallen sollte. Rabat wird erreichen können, aber ob ihn die Situationsunterstützung nicht zurückweisen, muß erst noch abgewartet werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist auf Spurbahnhof in der Schloßstraße zum Jagdbauernhof eingetroffen.

* In mehreren ausländischen Wätern wird das Gerücht verbreitet, daß der Reichsminister Herr v. Hofmann in kurzer Zeit aus seinem Amte scheidet werde, wie überhaupt im Reichswahlkreis die verschiedenen Verhandlungen benachteiligen. Wahr ist nur, daß wie verlautet, der Staatssekretär des Innern, Herr von Tschirschky, an Stelle Speck v. Sternbergs als Vizepräsident nach Washington gehen soll. Herr v. Tschirschky soll übrigens kein Amt nur übernommen haben unter der Voraussetzung, gelegentlich einen Vizepräsidenten beitre einzunehmen.

* Die Nord. Allgemeinen erklärt zu der Frage der Vereinfachung von zwei Kompanien und zwei Maschinengewehren in Schwabland Afrika als Kisten für Kamerun, daß mit dieser Maßregel eine dauernde Einrichtung nicht beabsichtigt sei.

* Der nächste Militärtransport aus Deutschland nach Afrika, 12 Offiziere und 64 Mann, soll demnächst mit dem Dampfer „Selmarshall“ in Angriff gehen.

* Wie bekanntlich gemeldet wird, schreiben die Verhandlungen wegen der Intervention in Marokko nach, durch die Lage in Schwabland Afrika an amtlicher Stelle als beschleunigt betrachtet.

Osterreich-Ungarn.

* Die Frage des Ausgleichs zwischen Österreich und Ungarn ist wieder einmal völlig auf den toten Punkt gelangt. Die in Wien abgehaltenen gemeinsamen Konferenzen der Minister beider Reichshälften endete mit dem Abschluß der Verhandlungen, da eine Einigung über die Gründung der ungarischen Einkünfte nicht zu erzielen war. Von ungarischer Seite wurde die Forderung des Bezuges zu dem gemeinsamen Fiskus mit der Begründung verweigert, daß die Regierung keine Aussicht habe, sie im nächsten Budget zu realisieren. Damit stelle sich die Bilanz für Österreich als ungünstig, daß Ministerpräsident Thörs v. Beth einen Ausspruch über solchen Umständen für ganz unangenehm erklärte.

* Bei dem in Salzburg eröffneten internationalen Bergarbeiterkongress sind etwa 1 1/2 Millionen Bergleute durch ihre Delegierten vertreten.

* Bei den Nationalitäten des ungarischen Reiches und Magyaren sind in einer verbreiteten militärischen Disziplinlosigkeit erloschen zu haben. Aus Marokko wird gemeldet, es seien bei den Schiffsminnen des 18. Korps mehrere Fälle von Schlägen abgegangen. Ein Angestellter und ein Offizier des Infanterie-Regiments 96 sind gefallen. Da die Untersuchung zunächst ergebnislos verlief, wurde das Honvedbataillon, um die Schiffe abzugeben worden waren, von anderen Truppenformationen eingeschlossen und die Mannschaft bestehlen von Offizieren des 96. Infanterie-Regiments durchsucht. Man fand bei vier Soldaten zusammen vierzehn schwere Patronen. Diese vier Soldaten wurden abgeführt. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Frankreich.

* Der Arbeitsausschuß der Deputiertenkammer hat beantragt, in der am 23. Oktober beginnenden Session zunächst das Einkommensteuergesetz und den Gesetzentwurf über die Einkünfte zu behandeln. Herr Clemenceau wird jetzt nicht unmöglich können, zu diesen Fragen unabweisend Stellung zu nehmen.

Belgien.

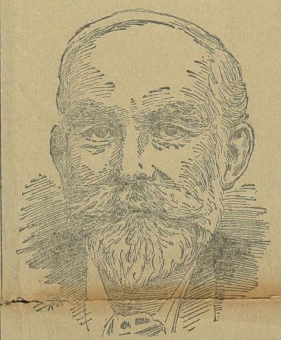
* Die parlamentarische Kommando-Kommission wird in den nächsten Tagen einberufen werden. Die Regierung wird den Mitgliedern des Parlaments unterbreiten einen Antrag zum Kolonialgesetz eingeleitet lassen.

* Die Lage in Ost- und Westeuropa ist ausserordentlich günstig, da auch die Schiffsmaaschinen die Arbeit wieder begeben haben. In Handels- und Verkehrsreisen berichtet insolge dieser Verschärfung der Lage allgemeine Besserung.

Holland.

* Das Parlament wurde durch Königin Wilhelmina mit einer Thronrede eröffnet, in der u. a. eine Reform des Wahlrechts angekündigt wird.

* In der Seerechtskommission der Friedenskonferenz wurde die Minenfrage besprochen. Das Reaktionskomitee hatte einen aus elf Artiteln bestehenden Entwurf vorgelegt. Von England waren weitgehende Änderungen gefordert, die von Deutschland mit Rücksicht auf die völlige Ungeklärtheit der Frage in technischer Beziehung nicht akzeptiert wurden. Mit England gingen in den Beratungen und bei den Abstimmungen Italien und Japan, mit Deutschland Österreich-Ungarn, die Ver. Staaten von Amerika und Mexiko. Bei dem lebhaften Widerstreit der Meinungen ergibt es sich, daß in dieser Frage eine Einigung erfolgt.



John Burns, der bekannte englische Arbeiterführer und letzte Reichskanzler, der augenblicklich zum Stabchef der hiesigen Arbeitervereine in Deutschland weilt, äußert zu den populären Erwartungen in der parlamentarischen Welt. In der Londoner Zeitung Daily News 1888 geäußert, hat er zuerst in die Werkstatt eines Ingenieurs ein, bildete sich als Arbeiter weiter und machte sich auf sozialistischem Gebiet in aller Welt bekannt und vertrat. Seit 1898 bezieht er Vorträge mit großen Erfolgen im englischen Unterhaus. Ende 1905 wurde er Chef der Kohlenverwaltung und Minister für das Arbeiterwesen, aber er sein hohes Leben heute noch wie zu allen Zeiten unermüdet widmet.

Rußland.

* Nach mehrwöchiger Verhandlung verurteilte das Kriegsgericht in Warschau von 24 Personen, die wegen Bildung eines Kampfbündnisses der polnischen Sozialistenpartei angeklagt waren, neun Mitglieder zum Tode durch den Strang, zwei zu achtjähriger Zuchthausarbeit; 13 Angeklagte, darunter ein sehr bejahrter Arzt und zwei Frauen, wurden freigesprochen. Das Kriegsgericht sandte an den Generalgouverneur ein Verbot um Verhinderung des Urteils.

Balkanstaaten.

* Die von der Türkei ausgearbeiteten Vor schläge in der Angelegenheit der mazedonischen Autonomie wurden den interessierten Mächten überreicht. In diplomatischen Kreisen glaubt man nicht, daß sich Rußland und Österreich durch diese Vorschläge für befriedigt erklären werden.

Amerika.

* Wie aus Washington gemeldet wird, wird eine amerikanische Kommission zur Untersuchung der Ausbreitung des Marktwertes demnächst in Deutschland eintreffen. Es handelt sich dabei um die letzten Beratungen für einen Tarif, der dem Handelsvertrage zwischen Deutschland und den Ver. Staaten zugrunde gelegt werden soll.

* Der 97. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Mexikos (16. d.) wurde in der ganzen Republik feierlich begangen. Der Präsident äußerte gelegentlich, daß der Friede, es werde den Verhandlungen der Ver. Staaten und Mexikos geklungen, einen Krieg in Mittelamerika zu verhindern.

Marokko.

* Die in Marokko eingeleiteten Friedensverhandlungen haben bisher zu einem größeren Ergebnis nicht geführt, obwohl der französische Vizepräsident in seiner unabweislichen Zustimmung bereit ist, die nächsten Tage die nötige Unterstützung der Araber vorzuschießen. Diese aber weigern sich, die Verbindung des

Intentionspreis
für die einpaltige Korpuskelle oder deren Raum 15 Pfg., bei Braunauerzeugen 10 Pfg. Melamen pro Zeile 15 Pfg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

französischen Oberbefehlshabers zu erfüllen, monach sie ihre Waffen ausliefern oder sich unter Stellung von Geiseln verpflichten sollen, sich von den Plätzen Casablanca, Agad, Magadan, Mogador und Tetuan auf zwölf Kilometer fern zu halten. — Mulay Ischid soll bei der veränderten Sachlage beschließen haben, sich mit Bu Camara, dem Vizepräsidenten, und Rafu zu beraten. Es soll bereits eine Annäherung ihrer Streitkräfte stattgefunden haben.

* Die Regierung der Kapkolonie hat sich insolge eines schon längere Zeit anbauenden Konfliktes zwischen den beiden Häusern des kolonialen Parlaments zu dessen Auflösung und zur Annahme von Annahmen entschließen müssen. Es ist dies ein Schritt von großer Tragweite, weil die Wahlen voraussichtlich dem Burenium eine neue Stärkung bringen werden, da die logen. Kapellenen, denen insolge des Burenkrieges das Stimmrecht entzogen worden war, diesmal wieder zur Wahl zugelassen werden sollen.

Die Bewegung in Indien.

Die englische Chronik berichtet von den Volksbewegungen in Indien aus von vorübergehenden Schwelgereiten. Dazu wird dem „Melisch“ aus London geschrieben: Der Staatssekretär für Indien, John Morley, wurde im Juni im Unterhaus befragt, wie es mit der Bewegung der Hindus bestellt sei. Seine Antwort bestand in einer glänzenden Rede, welche darauf hinauslief, daß zwar das Joch der Hindus schwer sei, noch schwerer werden aber auf den Schultern der Hindus die inneren Kriege laiden, die an dem Tage beginnen könnten.

Da das eine sogenannte Winterparlament für Indien nicht daran denkt, sich aus Indien zurückzuziehen, so befragt sich der Wert der Rede Morleys eigentlich auf ihre glänzende rhetorische Form, die seinen Beifall auf den Wänden der Freunde der Regierung gelunden hat. Inzwischen besteht die englische Regierung Reformen in Indien. Welche Wirkung dieselben haben werden — das ist die Frage, über die man vermuthlich in London in den Beratungen noch nicht hinausgekommen ist. Man hält sich auf der Seite der Reformen, welche Lord Cromer in seinem politischen Testament für Indien empfohlen hat. Im Grunde lauten diese Vorschläge auf eine „mildere Linie“ der Verwaltung abzielen. In Kapten steht diesen Gedanken der Umstand entgegen, daß die internationalen Verträge und die Kapitalisation gewisse Schranken ziehen; die englische Regierung kann in Kapten nicht nach Gutdünken verfahren. In Indien hat England freie Hand. Dennoch wird man sich niemals dazu entschließen, Indien freie Bewegung, auch nicht in beschränktem Umfang, zu geben. Man steht auf dem Standpunkt, den John Stuart Mill in seinem „Principles of Politics“ proklamirt hat, daß die Sicherheit der Staaten wertvoller ist als ihre Freiheit.“ So hat denn auch der liberale Staatsmann John Morley kürzlich im englischen Unterhaus erklärt, daß selbst eine Unterwerfung beherrschten wird: nicht eine Woche wird Indien unter eingeborener Selbstverwaltung, auch wenn Engländer daran teilnehmen, bestehen können.“ — Diese Sprache ist deutlich. — Indien heißt schon seit dem Jahre 1861 eine gemischte Verwaltung. Die Mitglieder werden zur Hälfte von der Gestirne ernannt. Diese Besetzung bereitet die Gefahr vor und besteht die Gefahr, daß die Regierung nur die Befugnisse der Regierung hat, die Befugnisse der Regierung hat, die Befugnisse der Regierung hat, die Befugnisse der Regierung hat.

Von Nah und fern.

t. Der Kaiser als Vater bei einem siebenjährigen! Eine durchsichtige Erklärung durch den Kaiser ist dem Schwabenspiegel über zu überlassen gut geworden. Bei dem diesjährigen Oberkriegsgericht hatten sich u. a. auch Zwillingenbrüder des Meisters zur Winterung zu stellen. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß J. Vater von drei Zwillingenparten

Beimischtes.

Für Nekuten. Die demnächst zum Militär einreitenden jungen Leute seien darauf aufmerksam gemacht, daß die für sie benötigte, zu meist wohl bei der zuständigen Krankenkasse hinterlegte Quittungsscheine der Invaliditäts- und Altersversicherung nach geleisteter Militärdienstzeit bei Wiedereintritt in ein versicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis wieder gebraucht wird. Zur Vermeidung späterer lästiger Schreibereien und Erörterungen liegt es daher im Interesse eines jeden einzelnen Nekuten, sich die Quittungsscheine vor seinem Eintritt zum Militärlager zu beschaffen und zum späteren Gebrauch zu aufzubewahren, oder sie jetzt aufheben zu lassen und die Aufzeichnungsbefreiung in Verwahrung zu nehmen.

Die Berliner Anstaltungs-Lotterie, Armes, Marine- und Kolonial-Ausstellung, ist auf den 5. und 6. Dezember verschoben worden.

Auf dem Kyffhäuser wurde am 15. und 16. September die achte Vertreterversammlung des Kyffhäuserbundes der deutschen Landes-Kriegerverbände abgehalten. Anwesend waren 58 Vertreter der Landes-Kriegerverbände mit zusammen 59 Stimmen. An erster Stelle der Tagesordnung stand der Bericht des Vorstandes. Im Bericht wird ausgeführt, daß die deutschen Kriegervereine mit Befriedigung darauf zurückblicken können, was sie in Betätigung ihrer nationalen Aufgaben im Jahre 1907 geleistet haben. Nach dem Bericht des Schatzmeisters Major J. D. von Simons betrug das Bundesvermögen am Schlusse des vorigen Jahres 1584519 Mk.

Durch die außerordentlichen Aufwendungen für den Bau der Winterwirtschaft (48 837 Mk.) und die Wassererforderung (40 000 Mk.) ist die Aufnahme einer Anleihe beim Deutschen Kriegerbunde in Höhe von 25 000 Mk. notwendig geworden und die Gesamtschulden betragen jetzt wieder um 100 000 Mk. An Zinsbefreiungsgeldern wurden im Jahre 1906 9645,75 Mk., vom 1. Januar 1907 bis jetzt (Mitte September) 9209 Mk. vereinbart.

Weifenfels. Das Amtsgericht Weifenfels hat eine einwöchige Verlegung dahin erlassen, daß den drei Vorführern des Gemeindefestivals, nämlich dem Jagarennfahrer Normann, dem Faustentanten Zungband und dem Arbeiter Demberger verboten wird, in öffentlichen Kundgebungen aufzuführen, das Bier der Firma R. Dettler nicht mehr zu trinken, bei Vermeidung einer Strafe von je 500 Mark für jeden Zuwiderhandlungsfall.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 19. September 1907.

Verurteilt wurden:

1. Wagner, Friedriche geb. Herzog in Nebra wegen gefährlicher Körperlicher Mißhandlung des Fuhrmanns Klauer hier, zu 15 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis.
2. Wühlfeld, August, Arbeiter in Golzen, welcher seine Gänse im Garten der Witwe Kartheil in Golzen hat weiden lassen zu 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

3. Raubig Otto, Arbeiter in Gardsbör, welcher im Garten des Gasthofes zu Thalwinkel einen Steinisch beschädigt hat, zu 5 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis.

4. Heimbach, Hugo, Barbierlehrling zu Weifenfelsbich, wegen Unterschlagung von Geldern, die er für seinen Lehrherrn einliefert hatte, zu 4 Wochen Gefängnis.

5. Heinrich, Anna, Dienstmagd in Göhrzig, früher in Nebra, welche den Kellnerlehrling Silber hier 2 Mk. entwendete, zu 2 Wochen Gefängnis.

6. Maquart, Friedrich, Steinmetz hier, welcher seinen Arbeitskollegen Paul Werner von hier Körperlich mißhandelt hat, zu 5 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis.

7. Dorfmann, Emma, verheiratete Kleiderin in Kleinwangen, welche den Lehrer daselbst öffentlich beleidigt, zu 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

8. Köpfe, Adolf, Kaufmann in Nebra, welcher in seiner Stellung bei Baute, Grabenmühle, für diesen einlieferte Gelder unterschlug, zu 2 Wochen Gefängnis.

9. Lange, Hulda in Nebra, wegen Verübung ruhrstörender Vornamen zu 2 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

„Der im ganzen Deutschen Reiche gesetzlich erlaubte Braunschweiger Prämien- und Serienlos-Verein „Brunonia“ hat der heutigen Nummer unserer Zeitung einen Protest, betreffend Beitritt, beifügen lassen. Da bei diesem Unternehmen jedes Mitglied gewinnen muß, so dürfte die Beteiligung an der großen Gewinnziehung

am 1. Oktober wieder eine sehr zahlreiche werden. Eheliche Anmeldung ist daher bei dem Geschäftsführer Carl Schönemann, Braunschweig, Postweg 30, erforderlich, welcher auch Prospekte kostenlos versendet.“

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1907 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Votz, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsere Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post gegen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

17. Sonntag nach Trinitatis.
 8½ Uhr am 10 Uhr.
 Herr Diakonier C. Schlegel.
 8½ Uhr am 2 Uhr.
 Herr Diakonier P. Feist.
 Kollekte für den Städtischen Junglingsbund.
 Amtswort: Herr Diakonier P. Feist.
 Sonntag abends 7/8 Uhr
 Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haus-Kollekte zum Besten des Vereins für Befreiung entlassener Strafgefangener, sowie der sittlich verwahten Unmündigen, wird in den nächsten Tagen durch den Polizei-Sergeanten Meyer abgehalten werden.

Wir ersuchen die Bürgerschaft, wie bisher, so auch in diesem Jahre nach Kräften beizusteuern, und bemerken daß der Ertrag in der Hauptsache dem Städtischen in Gharisberga zu Gute kommt.

Nebra, den 14. September 1907.

Der Magistrat.
Strauch.



Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 217. Lotterie bitte zu bewirken

Waldemar Kabisch.

Grundstücksbesitzer, die ein Stadt- oder Land-Grundstück, gleichviel welcher Art und Größe, schnell, diskret und vorteilhaft verkaufen wollen oder Hypothek suchen, wenden sich **nur sofort** an den **Reichs-Central-Markt für Grundbesitz und Hypotheken**, Berlin W. 30, Pragerstr. 13/32. Vertreter in nächsten Tagen anwesend!

Besuch **kostenlos** Kein Provisionsvorschuss! (Allerorts tüchtige Vertreter gesucht!)

Affäre ob. stille Teilhaber, Kapital, Geschäftsführer, Land- u. Rittergüter-Verkäufe, sowie Darlehen auf Möbel, Schuldscheine u. dergl. vermittelt schnellstens der Bevollmächtigte eines realen Bankhauses, Offerten unter **0. 100** in der Expedition d. Bl. niederzuliegen.

Strassb. Gänseleber-Pasteten für 1, 2 und 4 Personen, getrüffelte Gänseleber-Crème für 1 bis 2 Personen, Wildschweinskopf in Gelee (für kalten Aufschnitt), sowie Gänseleber-Pain in Dosen, aus der Fabrik des Hoflieferanten Aug. Michel in Schillingheim-Strassburg, empfiehlt zum Originalpreise

Nebra. Waldemar Kabisch.



In Nebra bei Walter Gutmuths.

Dehnig-Weidlich, aromatisch, ist die Beste für den Haushalt und höchst parfümiert und erdigig im Verbrauch!

Zu haben in Nebra bei: Otto Hecker, Robert Küster. In Kirchfeldungen bei Frz. Götzner. In Klein-Wangen bei Alb. Voche. Lieferant bei Louis Schlichting.

Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichtes mit toffigem jugendlichen Aussehen, weißer, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:

Stedenpferd-Tillemilchseife v. Bergmann & Co., Nadebent mit Schutzmarke: Stedenpferd. à St. 50 Pf. bei: Walter Gutmuths.

Feinste Tafeläpfel sind zu verkaufen im Weissen Ross.

Schöne Tafeläpfel, fortierete Danemare, gibt in kleinen und größeren Dosen ab. Versand auch nach auswärts.

W. Laute, Grabenmühle.

Heute Sonntagabend ff. warme **Knoblauchswurst,** frische Not- und Leberwurst mit 5% Rabatt in Marken. P. Zeitschel.

Feinste frische Wüdlinge trafen ein bei Waldemar Kabisch.

Delikatessheringe, Wismarheringe, Ruchowis u. Oellardinen in kleinen Dosen empfiehlt Nebra. Waldemar Kabisch.

Feinst. neues Sauerkraut empfiehlt billigst Waldemar Kabisch.

Adressenschreiber sucht sofort dauernd M. Wolf, Leipzig-N. Mariannenstr. 1. Nachporto.

Leute zum Ausschachten nach Wörlitz bei Mücheln. Stundenlohn 40 Pfennige, werden angenommen. **Quernfurt.** Fritz Nopens, Unternehmer.

Einem jüngeren **Schuhmacher-Gesellen** und einen Lehrling sucht zum 1. Oktober unter günstigen Bedingungen **Alb. Hoffmann, Schuhmachermstr., Nofleben.**

Eine Wohnung mit vollständigem Zubehör hat vom 1. Oktober ab zu vermieten **Gustav Grube, Nebra.**

1000 mal haben Sie's schon gelesen, 1000 mal haben Sie's schon gehört,

daß Kathreiners Malzstosse der beste Malzstosse ist. Aber haben Sie ihn auch schon einmal probiert? Wenn nicht, so tun Sie es gleich, dann werden Sie sich davon überzeugen, daß er der reinste, ausgiebigste und im Geschmack kassenechteste Malzstosse ist, der alle seine Nachahmungen an Genuswert weit übertrifft. Nur echt in geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und mit der Firma „Kathreiners Malzstosse-Fabriken“.

Mal in Gelee in Dosen à 4, 2, 1 und 1/2 Liter empfiehlt **Waldemar Kabisch.** Feinster geräucherter **Weslerlachs** tief wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Zuckerfabrik Vitzenburg. Die Annahme der Leute für die nächste **Campagne findet Sonntag, den 22. September, vormittags 8 Uhr, in der Fabrik statt.**

Zu unserm diesjährigen **bunten Scheibenschießen,** welches Sonntag, den 22. und Montag, den 23. September stattfindet, laden Freunde und Gönner ganz ergeben ein. **Sonntag, von nachmittags 3 1/2 Uhr ab, grosses Konzert, abends Ball.** Nebra. Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Die **Saale-Zeitung** erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Zeichnungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht. Mit ihren Beiläutern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vortuglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird. Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die **Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum. **Anzeigen haben daher besten Erfolg!** Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Hasenleben.

Des Hasens Leben ist ewige Not
In ewige Angst vor Pulver und Schrot.
Der Jäger mit seinem Hunde
Vergällen ihm jede Stunde.

Und gehtes dem Menschen nicht ebenso?
Auch er wird nie seines Lebens froh,
Auch ihm gilt ein ewiges Jagen
Von Schmerzen, Sorgen und Plagen.

Und macht ihm auch Pulver und Blei kein Loch,
So trifft ihn die Sense des Todes doch,
Ihm kann keine Flucht etwas frommen,
Dem Tod ist nicht zu entkommen.



Im Schweigen des Waldes.

Roman von A. Wilken.

(Schluß.)

Wir waren immer gute Freunde gewesen, der alte Einsiedler in der Räucherhütte und ich. Seine ruhigen guten Worte wühlten mir das Herz auf. Mit meiner Fassung war's zu Ende. Ich warf mich auf das schmutzige Lager und heulte mich aus.

Der Alte stand neben mir und streichelte mein Haar. „Ja, junger Herr, so ist's nun mal. Die Jugend ist hitzig und ohne Überlegung.“ Er tröstete mich und sprach mir Mut zu. Und ich wurde ruhiger.

Dann ging es wieder in die Stadt und ich stürzte mich über meine Bücher und lernte, daß mir der Schädel rauchte — um zu vergessen, zu vergehen. Aber ich konnte nicht vergessen.

Frau von Lindner war des Mordes verdächtig. Und sie hatte gestanden. Sie hatte es aber nicht getan und ich mußte jetzt meine Schuld bekennen. Das sagte mir mein Gewissen im Wachen und im Schlafen.

Aber, Großvater, ich konnte nicht; wie konnte ich jahrelang in enger Kerkerzelle sitzen, meine Jugend, meine schöne Jugend hinter Gittern vertrauern? Und was hernach?

Nein, ich wollte flüchten. Und so entwarf ich meinen Plan.

Gottes rächende Hand kann mich überall treffen, aber die Menschen sollen mich nicht richten. Lebendig wollte ich nicht in ihre Hände fallen. Ich schrieb in stiller Nacht mein Bekenntnis und legte, nachdem ich mich in den Besitz des Sparkassenbuches gesetzt, und neunhundert Mark aufgenommen, das Schreiben in Fide Goeds Hände, mit der Weisung, fünf Tage nach meiner Flucht Dir das

Schreiben einzuhändigen. Und was Fide Goed verspricht, das hält er, er ist mein Freund.

Ich veranlaßte den Alten schon früher, in einer Nacht, das Gewehr zu verkaufen, damit er sich nicht selber verdächtige. Unberufene Hände könnten es bei ihm finden. Nach einigem Hin und Her willigte er ein. Das war sein Verderb. Aber verraten hat er mich nicht.

Nun, Großvater, weißt Du alles. Stellt Eure Nachforschungen ein, mich findet Ihr nicht.

Mache von meinem Briefe sofort Gebrauch, damit die arme, gnädige Frau ihre Freiheit und ihre Ruhe wieder erhält. Grüße mir meine Monika.

Otto.“

Wie lange Pastor Lambert vor seinem Schreibtisch gesessen, er wußte es nicht. Der Brief lag vor ihm und er lehnte in seinem Sessel zurück. Es hatte wiederholt geklopft, wiederholt gemahnt, er möge zum Abendessen kommen; er hatte geantwortet, er habe zu arbeiten, habe keinen Hunger, man solle ihn in Ruhe lassen.

Es war ganz dunkel geworden. Frau Pastor ängstigte sich über das seltsame Gebahren ihres lieben Pastors und trippelte unruhig im Hause umher.

„Was kam ihm sein, Monika?“ fragte sie ihre Enkelin immer wieder.

Monika aber wußte sich auch keinen Rat.

Endlich öffnete der Pastor die Tür und rief seine beiden Damen ins Zimmer. Die Tür verriegelte er wieder, nachdem sie eingetreten. Flüsternd wurde die Unterhaltung geführt, man hörte Schluchzen und Weinen, dann war alles still.



Waldgottesdienst. (Text I. S. 304.)

Am anderen Vormittag stand Pastor Lambert im Kriminalkommissariat und überreichte dem Kommissar den Schreibbogen seines Entfels. Seine Haltung war ganz gebeugt, tiefe Furchen lagen unter seinen Augen, die matt und glanzlos blickten.

Pastor Lambert war in dieser Nacht zum Greise geworden. Er wollte sein Amt niederlegen und die Gegend verlassen, die das Glück und den Frieden seines Lebens gesehen und die seine Schande jetzt mit erlebt.

Des Kriminalkommissars Augen streiften in tiefem Mitleid den schmerzgebeugten Mann.

Nachdem er das Schreiben gelesen, das alles, was bisher im Dunkel gelegen, mit einem Schlage aufklärte, machte er sich auf den Weg ins Gerichtsgebäude, dem Untersuchungsrichter, Landrichter Beermann, das wichtige Dokument, das über das Schicksal der unglücklichen Frau von Lindner entschied, persönlich zu überliefern. Lange berieten beide Herren miteinander.

Wohl waren noch verschiedene Verhöre notwendig, in welchen besonders Fide Hoek eine wichtige Rolle zu spielen hatte, dann aber konnten die Akten im Falle Lindner geschlossen werden.

X.

„Ich gratuliere, meine Gnädige, ich gratuliere!“

Mit diesen Worten pläzte eines Tages Justizrat Kramer in das stille Zimmer Frau von Lindners.

Diese blickte erstaunt auf.

„Sie wissen noch nichts?“

„Nein, Herr Justizrat. Aber es scheint eine gute Nachricht zu sein, die Sie mir bringen —“

„Das will ich meinen. Und ich habe es mir von meinem Freunde, dem Landrichter Beermann, extra ausbedungen, daß ich der Erste sein wollte, der Ihnen seinen Glückwunsch zu Füßen legt. Das habe ich um die Teilnahme, die ich für Sie empfand, wohl verdient. Schauen Sie mein Haar an, meine Gnädigste. Grau war es ja schon immer — aber so grau? Und das ist es um Sie geworden. Sie lächeln? Freut mich. Und Sie sollen wieder lachen lernen und die bleichen Wangen sollen wieder rot werden; na, und der Doktor Selbrand, Ihr treuester Freund, ist heute morgen nach Berlin gereist. Aber erschrecken Sie nur nicht, der kommt schon wieder. Er hat mir aber einmal gesagt, ich solle Sie nicht beeinflussen. Sobald Sie ihn riefen, wäre er da.“

„Aber, bester Justizrat, was soll das alles?“

Der Justizrat rieb sich vor Vergnügen die Hände.

„Ja, zappeln Sie nur 'n bißchen; haben den guten Selbrand lange genug zappeln lassen. Das, was ich Ihnen zu sagen habe, ist in drei Worte zusammengefaßt: Sie sind frei.“

„Und Sie glauben im Ernst, lieber Justizrat, das könne mich, so einfach nur in diese drei Worte zusammengefaßt freuen?“

„Na, nu wird es Tag. Was denn nun noch?“

„Weßhalb spricht man mich frei? Aus Mangel an Beweisen?“

„Nein, weil man den Mörder gefunden hat. Oder besser gesagt, weil er gestanden.“

„Wer, Herr Justizrat, war der Schändliche?“ fragte Frau von Lindner, während ein tiefer Seufzer ihrer Brust entfloß.

„Nun setzen Sie sich mal erst gemütlich dorthin, damit Sie vor Schreck nicht umfallen,“ rief Kramer. „Eigentlich, meine liebe Gnädige, hatte die Kugel Ihnen gegolten.“

„Was sagen Sie? Mir?“

Annemaries Augen blickten groß und fragend den Sprecher an. Und der Justizrat erzählte den ganzen Hergang.

Die junge Gutsherrin hörte still mit inniger Teilnahme zu. Sie hatte gewähnt, sie sei hier in der Einsamkeit abgestumpft gegen alle äußeren Eindrücke geworden, daß nichts sie mehr interessierte, aber das war nicht der Fall. Ihr ganzes Mitleid war bei den unglücklichen Pastorsleuten und es folgte dem in der Fremde umherirrenden Knaben.

Zugleich aber, durch all diese teilnehmenden Gefühle, drang ein wunderbarer Jubel durch ihr Herz: „Du warst es nicht. Du bist keine Mörderin. Du kannst deinen Kindern frei ins Auge blicken.“

Sie streckte dem Manne, der ihr die Botenschaft von ihrer Schuldlosigkeit gebracht, beide Hände entgegen.

„O, Herr Justizrat, lieber, lieber Justizrat.“

Kramer wurde gerührt. Er drückte die Hände seiner jungen Freundin, daß sie knackten. Annemarie merkte es nicht.

Das Gemach weitete sich vor ihrem geistigen Auge — sie sah den Wald — sie hörte das Klauschen der Bäume — das Jubelieren der Vögel — und eine Sonne lachte vom blauen wolkenlosen Firmamente herunter, eine Sonne, so hell, so leuchtend.

Sie schloß für einen Moment die Augen vor all der Zukunftshelle, vor all dem Glück. — — —

Und dann war sie wieder allein. Und sie mußte nicht was beginnen, vor lauter Glückseligkeit! Ihre Gedanken flogen zu ihren Kindern, zu den herzigen Buben mit den schönen, in Lebensfreude sprühenden Augen ihres Vaters. O, möchten sie zu braven Menschen heranwachsen.

Welch' hohe Freude auch würden ihre Eltern bei der Nachricht von ihrer Freisprechung haben. Und die alten Lindners würden in ihr nicht mehr die Mörderin ihres Sohnes sehen. Sie würden sie mit offenen Armen empfangen.

In alle diese Gedanken aber drängte sich ein ernstes, sympathisches Gesicht hinein und eine liebe, liebe Stimme sagte halb vorwurfsvoll, halb triumphierend: „Annemarie!“

Das war Doktor Selbrands Gesicht und seine Stimme, die sie ja nur zu gut kannte.

Allein er mußte sich noch gedulden; noch ein ganzes langes Jahr. Wenn die Zeit gekommen, würde sie ihn rufen. Nur ein einziges Wörtchen sollte es sein. Und dieses Wörtchen hieß: „Komml!“

Wie schelmisch die Augen blicken konnten, die so viele Jahre hindurch geweint hatten!

* * *

Jahre sind vergangen. Längst war das Wörtchen: „Komml!“ geschrieben, längst ist Annemarie von Lindner Frau Doktor Selbrand geworden. Das Paar lebt in Berlin; ihre Sommerfrische ist der Aufenthalt auf dem kleinen Vorwerk des elterlichen Gutes in Mecklenburg, das Annemarie als erste Mitgift von den alten Thödis zugeschrieben wurde. Helmershalbe ist verkauft, ein anderes Leben spielt sich unter den hohen schattigen Bäumen ab.

Monika Lambert hat einen schneidigen Marineoffizier geheiratet und läßt sich nach wie vor bewundern und den Hof machen.

Der alte Hoek hat seine Gast nicht mehr angetreten. Da er mehrere Tage nicht gesehen worden war, suchte man nach ihm. Man fand seinen Leichnam, der bereits der Verwesung anheimfiel, im schweigenden Walde. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Der jugendliche Mörder des Herrn von Lindner aber blieb verschollen.

— Ende. —

Fritzchen.

Von Lisa S. Böns.

„Aber Mensch, Wilkens,“ rief Amtsrichter Metzger lachend und breitete die Arme aus. „Kenne mich bloß nicht um. Wohin denn so eilig?“

Der Angerufene fuhr zusammen und blickte auf.

„Ach so, du bist es,“ sagte er verwirrt.

„Ja, ich. Aber warum denn das wütende Gesicht?“

„Ach, laß mich in Ruhe,“ erwiderte Wilkens ärgerlich und schüttelte die Hand des Freundes von seinem Armel. Dann schickte er sich an, weiterzugehen, aber schon war der Amtsrichter neben ihm und hielt ihn am Argen des langen Pelzerinmantels.

„Oho, mein Lieber,“ rief er heiter, „glaubst du, ich lasse mir so bald den Anblick des siebenten Weltwunders entgehen? Der sanftmütige Konrad und schlechte Laune, das reimt sich doch sonst nicht zusammen! Menschenskind, welches unglaubliche Ereignis hat denn dir die Milch der frommen Denkersart einmal zum Überfochen bringen können?“

„Daß gefällt dir den Spott,“ rief Wilkens in einem Tone, dessen Schärfe gewiß den gesamten Regellklub in blaßes Erstaunen versetzt hätte. Keiner hätte das von Konrad Wilkens mit dem Beinamen „der Sanftmütige“ je erwartet. „Simmekreuzelement noch mal! Ich muß mir erst den Ärger vom Balg schütteln, muß laufen, rennen . . .“

„Na, wenn's nicht ein gar zu scharfer Galopp wird, komme ich mit. Und nun losgeschossen, was war's denn? Ärger im Bureau?“

„Ach was! Mensch, ich sage dir, ich habe ja nie viel von den Frauenzimmern gehalten, aber jetzt ist es aus, rein aus. So etwas von Unvernunft, Dummheit, Verkehrtheit, Albernheit . . .“

Er schnappte nach Luft, faßte den Stock fester und hieb damit den unschuldigen Ringelblumen und Mohnblüten am Wegrande die Köpfe ab.

„Es raft der See und will sein Opfer haben,“ zitierte der Amtsrichter ruhig nebenhertrötend.

Allmählich schienen sich die Wogen des Zornes bei seinem Begleiter etwas zu glätten. Das Tempo wurde gemäßigter und seine Züge verloren immer mehr von ihrem grimmigigen Aussehen.

„Ja, was ich noch sagen wollte,“ begann er nach einer Weile. „Das war wirklich ein scheußlicher Nachmittag heute. Ich sitze in der Straßenbahn und fahre nach dem Bureau. Eben habe ich dem Schaffner bezahlt, als mir gegenüber eine Dame aufspringt. Sieht rechts, sieht links, rennt auf den Hinterrerron und zurück. . . . „Fritzchen!“ ruft sie angstvoll. „Fritzchen! Schaffner, haben Sie ihn denn nicht gesehen? Lassen Sie doch bloß halten,“ wimmerte sie. „Ach Gott, mein Liebling, mein Herzchen, wie konnte ich dich auch nur einen Moment aus den Augen lassen!“ . . . Am anderen Ende des Wagens sicherte es; es waren ein paar junge Mädchen und Studenten. „Wird schon nicht unter die Räder kommen,“ meinte die eine. . . . Ich war empört. Ich hatte ja auch im ersten Augenblicke etwas wie Zorn verspürt über das leichtsinnige Frauenzimmer, das jedenfalls besser auf die Güte der anderen geachtet hatte, als auf ihren Jungen, aber über ihre Angst zu lachen, das war doch eine Noheit.

Raum hielt der Wagen, als sie auch schon draußen war und ratlos die Straße hinauf und hinunter sah. Ich war ihr gefolgt und fragte, ob ich ihr behilflich sein könnte. Vier Augen sahen immerhin mehr wie zwei. „Wie sieht er denn aus, was hatte er an und wie alt ist er?“ frug ich natürlich zuerst. „Und wann war er denn zuletzt noch bei Ihnen?“

Mit Mühe und Not bekam ich heraus, daß der Kleine nur wenig über zwei Jahre alt war, daß er langes

lockiges Haar hatte und große braune Augen. Bei der letzten Haltestelle habe er noch neben ihr gefesselt und ein paar Herren, die ausstiegen, hätten noch mit ihm Scherze gemacht.

„Ach Gott, das liebe Kerlchen,“ jammerte sie dann wieder los. Die Vorübergehenden waren schon aufmerksam geworden und sahen sich nach uns um. Es war wirklich sehr peinlich. Ich beruhigte sie, so gut ich konnte und versicherte, wir würden den Kleinen sicher finden, denn so ein Knirps könne noch nicht weit gekommen sein.

„Ein Auto!“ schrie sie auf einmal auf und klammerte sich an meinen Arm, „ein Auto! Wenn ich denken müßte, daß mein Fritzchen . . . nein, es ist zu entsetzlich . . . Und er ist immer so unvorsichtig.“

Sie schluchzte laut. Na, ich sah schon, so ging das nicht weiter. Sie war viel zu aufgeregt, um überhaupt etwas auszurichten.

In der Nähe war ein Café und ich veranlaßte sie, dort zu warten und die Straße aufmerksam zu beobachten. Ich würde inzwischen mein Möglichstes tun, das Fritzchen zu finden. Nach einigen erklärenden Worten meinerseits überließ ich ein Herr sofort seinen Fensterplatz und nachdem ich eine Erfrischung für sie bestellt hatte, eilte ich hinüber zum nächsten Schutzmannsposten. Er erinnerte sich aber nicht, einen kleinen Jungen gesehen zu haben, der allein gewesen wäre.

Mein nächster Weg war zur Wache, wo ich die Beschreibung des Kindes aufgab. Durch Telephonanruf erfuhr wir, daß auch auf dem nächsten Polizeibureau kein Kind zugeführt sei, auf das die Beschreibung paßte. Aber auch ein Unglücksfall war glücklicherweise nicht gemeldet. Das würde die Mutter doch wohl borerst ein wenig beruhigen. Auf der Straße sah ich mir natürlich jedes Kind an, aber entweder hatten sie dunkle Haare oder unter den blonden Locken saßen blaue Augen. Da auf einmal vor einem Schaufenster sah ich eine kleine Gestalt in blauem Matrosenanzug. Mit einem Stöckchen klopfte das Kind an das Glasfenster und freute sich über den Klang. In der Nähe war niemand.

„Fritzchen!“ rufe ich halblaut, „Fritzchen!“

Das Kind blickt auf und ich sehe in zwei große braune Augen. Kein Zweifel, es war Fritzchen, das verlorene Fritzchen.

„Komm her, mein Kind,“ sage ich freundlich, „wir wollen jetzt zur Mama gehen, die sich sehr um ihren kleinen Jungen ängstigt.“

Willig legte er die kleinen Finger in die meinen und trippelte neben mir her. Ein bißchen lächerlich kam ich mir aber doch vor, als sich meine langen Gehstelzen seinen kurzen dicken Batterbeinchen anpassen mußten. Ich nahm ihn daher kurz entschlossen auf den Arm und schritt schnell aus; so würden wir eher ans Ziel kommen.

Auf einmal höre ich hinter mir rufen und schreien, ohne im Entferntesten daran zu denken, daß es mir gelten könnte. Dem Jungen auf meinem Arm gefiel es aber augenscheinlich nicht, denn er fing an zu weinen und strebte auf die Erde. Zum Glück kam eine Straßenbahn vorbei und ich sprang hinein. . . . Kaum hatte ich mich gesetzt, als sich draußen ein Lärm erhob, — ein Radfahrer rief dem Schaffner zu, halten zu lassen, — ein Automobilfahrer, der uns überholte, setzte ihm mit erregter Stimme etwas auseinander. Von den nächsten Augenblicken weiß ich überhaupt nichts mehr genau. Es war ein großes Durcheinander. Ein Schutzmann zog mich aus dem Wagen und erkundigte sich in hartem Tone, wie ich zu dem Jungen komme. Eine alte Frau in Spreewäldertracht suchte ihn mir aus dem Arme zu reißen und schrie mir ein Schimpfswort nach dem andern zu. Der Junge heulte, als ob er am Spieße steckte, und immer mehr Publikum sammelte sich um uns.

„Totthauen sollte man solchen Kerl auf der Stelle!“ rief es aus der Menge. . . . Am helllichten Tage ist solch ein unschuldiges Wurm nicht mehr sicher vor den Gallunfen.“

Es war ein Getöse, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Ich mußte mit der alten Frau und dem Schutzmann in einen Dorweg treten, zu dem ein zweiter Polizist dem Publikum den Zutritt wehrte. Die Frau zeterte, sie sei nur einen Augenblick in den Laden gegangen, etwas zu bestellen, und als sie herausgekommen wäre, sei ich gerade mit dem Jungen davongelaufen.

Ich versicherte, daß mir nichts ferner gelegen habe, als ein Kind zu entführen, ich habe es lediglich seiner Mutter zuführen wollen, der es fortgelaufen sei. An meiner Glaubwürdigkeit wurde natürlich stark gezweifelt, zumal ich weder Namen noch Adresse der Eltern angeben konnte. Schließlich wurde beschlossen, daß der Schutzmann und die Frau mit zur Konditorei kämen, wohin ich die Dame gebracht. Daß das natürlich ein infames Spiekrutenlaufen war, kannst du dir denken, aber was sollte ich sonst zu meiner Rechtfertigung tun?

An dem Plage, wo ich sie verlassen, saß die Dame noch und saugte in aller Gemütsruhe durch einen Strohhalm ihre Eislimonade. Kaum waren wir in Schweite, als sie schon aufsprang. Im nächsten Moment war sie die Treppenstufen heruntergelaufen.

„Fritzchen!“ rief sie glücklich, „da ist er ja!“

Mit vorgestreckten Armen lief sie uns entgegen.

Da, wenige Schritte vor uns, bückt sie sich, hebt einen kleinen langhaarigen gelben Pincher in die Höhe, der



Ein Riesenbabe. (Text I. S. 304.)

gerade eingehend einen Laternenpfahl inspizierte.

Ungeachtet ihres dunklen Tuchkleides nimmt sie das Vieh in die Arme, drückt es, liebkost es und küßt es mitten auf die schwarze kleine Nase.

„Aber Fritzchen, o du schlechter Kerl, du grundschlechter Kerl! Wie kannst du Frauchen nur weglaufen, du, du, du!“

Und während sie ihn unter Lachen und Weinen herzt, leckt der Köter ihr immer freuz und quier das Gesicht. . . .

Na, was nun kommt, erläßt du mir wohl zu erzählen.

Schön war's nicht. . . . Kurz und gut: ich legitimierte mich dem Schutzmann gegenüber, gab meine Adresse auf und stürzte rasch davon.“

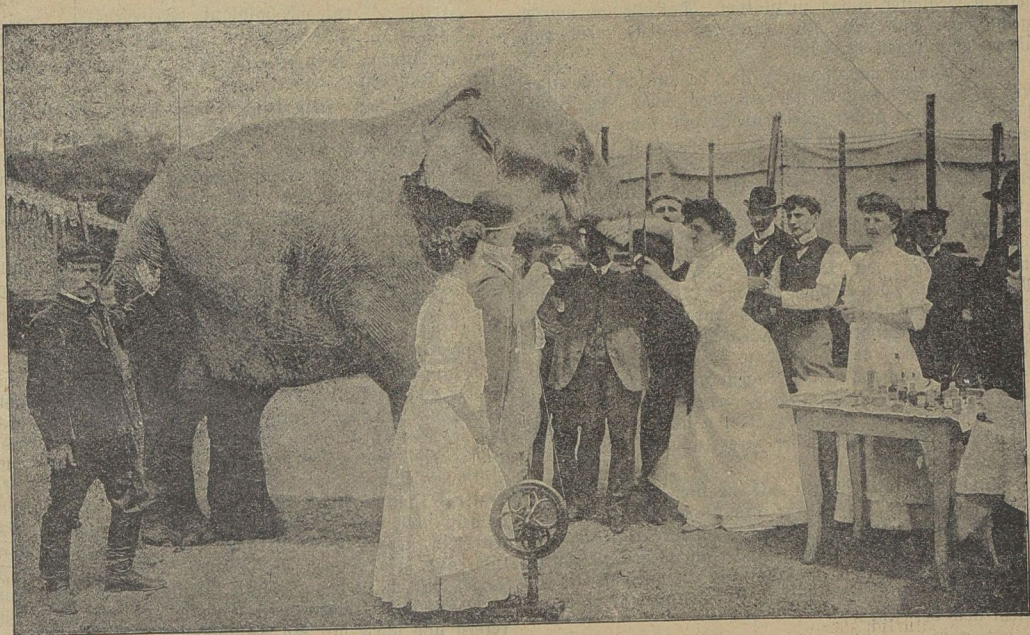
Wilkens war schon lange stehen geblieben und hatte hastig, hastig und immer hastiger gesprochen.

Und nun hielt er ganz atemlos inne.

Über das Gesicht des Amtsrichters ging es wie Wetterleuchten, vergebens versuchte er, dem Freunde ein paar teilnehmende Worte über sein Reich zu sagen. Auf einmal platzte er los und sein Gelächter tönte weit über die dämmerige Chaussee.

„Mensch, wann gibst du bloß mal deine Gutmütigkeit auf,“ rief er lachend. „Und alles um so einen infamen Köter.“

„Sag' das nicht,“ meinte Wilkens fast ärgerlich. „Es war wirklich ein reizendes kleines Vieh! Und wie er sich freute! . . . Weißt du, ich möchte mir wohl auch einen anschaffen, ich habe schon öfters daran gedacht. Nur Fritzchen würde ich ihn nicht gerade nennen — Fritzchen nicht!“



Eine mutige Zahnärztin und ihr Riesenpatient: „Aohn“, der berühmte neunjährige Elefant des Zirkus Sarrazani in der Behandlung der Zahnärztin Frau Bircher, die ihm regelrecht den abgeägten rechten Stoßzahn plombiert.



Die Cauffeier.

Der herbftliche Blätterfall.

Von F. Runze.

In der Natur geht jetzt eine auffallende Veränderung vor sich. Zusehends werden die Tage kürzer, und immer länger wachsen die Nächte. Raube Winde fegen über die kahlen Ähren, bleierne Nebel steigen auf, und in sternhellen Nächten reißt es. In Wald und Feld färbt sich das Laub bunt, unter dessen lustigem Dache sich das unheimliche „Dämmerungsgeschlecht“ der Pilze fast überall breit macht. Der Herbst ist da. Seiner ernststührenden Symbolik entzieht sich kein empfängliches Gemüt, und es gewährt einen eigentümlichen Reiz, den mannigfaltigen Zeichen nachzugehen, die seine Ankunft verkünden. Natürlich kommt uns der unmittelbare Nachfolger des Sommers erst dann recht zum Bewußtsein, wenn er schon dunkle Schatten in das lichte Farbenkleid der Natur geworfen hat. Der ganze Wald bildet dann ein ergötliches Gemisch vom verschiedensten Grün und Gelb bis zum dunkelsten Braun, hier und da schon mehr oder wenig Rot eingestreut, je nachdem die gleichwertigen Bäume sich zusammenfinden und gleiche Bodenverhältnisse dieselben Farbtöne hervorbrachten. Bei heiterer Witterung mit mäßiger Wärme bleiben Deutschlands Bäume fast bis in den Oktober hinein belaubt, sobald aber frühzeitig kalte Nächte eintreten und der weiße Reif sich bis gegen Mittag „breit macht“, ändert sich mit einem Schlage das bisherige Bild. Bald erscheint denn auch der seither lebensfrische Wald wie ein Sterbender, dessen Antlitze wir nicht mehr sehen mögen. Das erklärt sich wissenschaftlich recht leicht. Sobald unsere Holzgewächse nämlich nicht mehr imstande sind, mit ihren zahlreichen Saugwurzeln dem abgekühlten Boden die nötige Wassermenge zu entnehmen, dann schützen sie sich vor dem vollständigen Vertrocknen dadurch, daß sie ihr dürr gewordenes Laub abwerfen. Wertvollere Stoffe des absterbenden Blattes, z. B. Eiweiß und Stärke, werden durch die Zweige in den Stamm geleitet und hier aufgespeichert, um im nächsten Frühjahr beim Aufbau der neuen Sprossen, Blätter und Blüten geeignete Verwendung zu finden. Infolge dieses herbftlichen Verlustes erscheint das gesamte Blattwerk wie eingetrocknet; nur noch einige Öltropfen und Kristalle von oxalsaurem Kalk bleiben zurück in demselben. Auch die mannigfaltige Färbung des blättrigen Baumkleides ist un schwer zu deuten. So beruht z. B. der rostrote Anstrich auf dem Vorhandensein des purpurnen Zellstoffes, während der mehr oder weniger grelle Stich ins Gelbe auf die zerföhren, gelb gewordenen Blätterkörper zurückzuführen ist und das rötliche Dunkel — am schönsten zeigt es uns die Eiche — durch das Braunwerden der Zellwände und ihres Inhalts bedingt wird. Natürlich hat der biedere Landmann von dieser wissenschaftlichen Begründung der verschiedensten Blattfärbung keine Ahnung. Und so läßt auch Anton Sommer, ein Rudolstädter Volkspoet einfach den „lieben Herrgott“ als vielvermögenden Naturmaler eintreten; wenn diesem dann das herbftliche Geschäft zu lange dauern will

„Da nömmt 'r seine Köpfe her
Im schött, was drönn ös, freiz un quer
Sönn über alle Berge.
Dröm werb's su bunt off amal halt:
Gelb, lila, rut und braune.
Su sammer'ich sieh an jeden Wald,
An jeden Busch un Zaune;
Un blizt de Sonne noch derzu,
Da sieh't's aus gerade su,
Als wär' de Welt von Golde!“

Ja, der Herbst geht wie ein König in Gold zu Grabe. Doch wer nur ein einziges Mal in dem sich verfärbenden Wald dahinschritt und das abgestorbene Laub raschelnd mit den Füßen vor sich hinschob, wenn die letzten Strahlen des sinkenden Tagesgestirns das sich inimmermehr lictende Laubdach vergolden, der kann sich des leidigen Gedankens nicht erwehren, daß der herbftliche Blätterfall nicht nur den siegreich ausgesprochenen Untergang der gesamten Vegetation bedeutet, sondern uns auch die eigene Sinfälligkeit mahnend zu Gemüte führt. Doch, das muß so

sein, und unwillkürlich gedenken wir da der ergreifenden Worte des Chores in Schillers „Braut von Messina“, die uns mahnend zurufen:

„Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnernte Greise,
So gehorcht die Natur
Ihren alten Gesetze,
Ihren ewigen Brauch.
Da ist nichts, was den Menschen entseze!“

Es ist nämlich auch die endliche Trennung des Blattes von Baum und Strauch naturwissenschaftlich zu erklären. Sie erfolgt in einer Korfschicht, von der der Blattstiel am Grunde durchsetzt wird. Dadurch entstehen zwei lose zusammenhängende Querwände, die schließlich so sehr austrocknen, daß die Blätter infolge ihrer eigenen Schwere herabfallen oder vom leiseften Windstoß erdwärts geweht werden, um in ihrer zahllosen Gesamtheit allmählich eine dicke Bodenschicht zu bilden und der mütterlichen Erde das zurückzugeben, was diese ihnen geliehen hatte.

Kein Wunder denn, daß bei diesem heftigen Ringkämpfe zwischen Herbst und Sommer auch unser empfängliches Herz jene bleierne Wehmut beschleicht, die nichts als ein verkapptes memento mori ist. Indes, wenn auch der herbftliche Blätterfall als „Prediger der Vergänglichkeit“ an uns herantritt und die ganze Natur mit ihrem melancholischen Anstrich alljährlich „welkes Laub und welkes Soffen bringt“, so blicken wir doch getroßt auf ein neues Leben hin, das den ewigen Naturgesetzen gemäß nach der winterlichen Ruhe „das mütterliche Land“ befeelen muß. Tröstete doch schon Homer:

„Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der Inospende Wald, wenn neu auflebet der Frühling;
So der Menschen Geschlecht: Dies wächst und jenes verschwindet.“

Auch uns vergänglichlichen Menschen verkündigt das herabwehende dürrer Laub nach diesem zeitlichen Sein ein „neues Leben“, darum kann uns der todtpredigende Herbst nicht bange machen.

„Goldenes Entfärben schleicht sich durch den Hain,
Auch Vergehen und Sterben deucht mir süß zu sein,
Singt der fromme Gerof. —

Schließlich sei noch bemerkt, daß eine Jahr für Jahr so stetig wiederkehrende Naturerscheinung wie der herbftliche Blätterfall auch im alltäglichen Glauben und Brauch des ländlichen Volkes nicht spurlos vorübergehen konnte.

„Fällt das Laub zeitig im Garten,
So ist ein schöner Herbst und Winter zu erwarten“ —

prophezeite eine gemeindeutsche Bauernregel, und fliegt in Schlesien das herabgaufelnde Laub nicht weit vom Stamme, so folgt ein geeigneter Sommer, ja, „je eher dat Lauf fällt, desto fruchtbarer is dat ankomende Joer“, — heißt es im Munde des westfälischen Ökonomen. In den Rheingegenden gilt folgender Reim:

„Fällt das Laub sehr früh zur Erden,
Soll ein feiner Sommer werden;
Fällt es in den Herbst hinein,
Wird's ein später Sommer sein!“

Besonders ist in deutschen Gauen unser Oktober der eigentliche „Laubfallmonat“; bereits zur Zeit Karls des Großen trug er diesen Namen. Es wird nicht gern gesehen, wenn dieser „zehnte Mond“ das dürrer Blatt nicht vom Baum oder Strauch trennt, denn es folgt dann ein harter Winter.

„Wenn im Oktober der Eichenbaum noch sein Laub behält,
So kommt im Winter strenge Kält.“

Ja, wenn selbst der bei weitem rauhere November noch Miene machen sollte, den blättrigen Baumschmuck unangefastet zu lassen, dann ist ein „langer, schwerer Winter“ zu befürchten, und der diesem folgende Frühling wird unzählige Raupen und Insekten mit heraufbringen, die bekanntlich großen Schaden in Wald, Feld und Garten anrichten können.

Ihr ein Glück, nur eines gibt's hienieden,
Fall für diese Welt zu gut, zu groß:
Häuslichkeit! in deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Los.

Fürs Haus.

Arbeit kräftlich ist gefährlich,
Arbeit bravell ist beschwerlich,
Arbeit glücklich ist betrüglich,
Eins ums andere ist vergnüglich.

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn —

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn
Und die Rosen nicht mehr blühen,
Wenn der Nachtigall Gesang
Mit der Nachtigall verflang,
Fragt das Herz in bangem Schmerz:
Ob ich dich auch wieder seh?
Scheiden, ach, Scheiden tut weh!

Wenn die Schwäne südlich ziehn,
Dorthin, wo Zitronen blühen,
Wenn das Abendrot versinkt,
Durch die grünen Wälder blinkt,
Fragt das Herz in bangem Schmerz:
Ob ich dich auch wieder seh?
Scheiden, ach, Scheiden tut weh!

Armes Herz, was klagst du?
O, auch du gehst ein zur Ruh';
Was auf Erden, muß vergehn! —
Gibt es wohl ein Wiedersehen?
Fragt das Herz in bangem Schmerz:
Glaub', daß ich dich wieder seh',
Tut auch heut' das Scheiden so weh!

Carl Gerlofsohn.

Zu Tisch.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Mocturke Suppe. Die Mocturke ist eine falsche Schildkröten-suppe; man rechnet auf 20 Personen einen Kalbskopf, 1 Pfund mageren, rohen Schinken, zwei Kalbsbesen, 4 Pfund Rinderbesse, 4 Pfd. mageres Rindfleisch, Geflügelabfälle. — Der gut gebrühte, ausgebeinte Kalbskopf wird mit 10 Liter Wasser nach der gewöhnlichen Weise weich gekocht, das Fett sowie das magere Fleisch wird sorgfältig von der Haut entfernt, letztere gepreßt und, wenn erkaltet, in gleichmäßige kleine Würfel geschnitten. 1 Selleriekopf, Zwiebel, Mohrrübe, gut gereinigt und in Scheiben geschnitten, kommt in einer Marmite auf eine Lage rohem Rindertalg und dem in Scheiben geschnittenen Schinken zu liegen. Darauf kommt das übrige klein geschlagene Fleisch mit einer Knoblauchzehe, 3-4 Nelken, Thymian, Lorbeer, Majoran, Basilikum. Man läßt nun das Ganze auf dem Feuer angehen, damit sich ein schöner brauner Fond bildet. Man deglaziert diesen mit einem Glase Madeira, gibt den Kalbskopffond hinzu und läßt alles langsam 4 Stunden kochen. Dieser Fond muß schön klar, von goldgelber Farbe sein und einen kräftigen Geschmack aufweisen. Man bindet ihn mit 80 Gramm in einer Flasche Xeres aufgelöstem Arrowroot-Mehl und würzt ihn mit Cayenne und Zitronensaft. Als Einlage kommt der Kalbskopf und Geflügelstücken. Man kann die Suppe auch mit einer Mehlsauce binden, doch ist das obige Verfahren feiner.

Kalbskräutler. Von einer Kalbsbrust werden Stücken geschnitten, blançiert, abgeseigt und gut gewaschen, in eine Kasserolle gelegt, mit Wasser, einem Glas Weißwein, Salz, einer mit einigen Nelken besteckten Zwiebel, einem Vorbeerblatt und einer halben Zitrone aufgesetzt und weichgekocht. Von 2 Löffel Mehl, reichlich Butter und der passierten Kalbsfleischbrühe wird dann eine sämige Sauce gekocht, mit 3 Eigelb legiert und mit den fleischstückchen vermenget.

Blumentoblsalat. Recht schöner weißer Blumenkohl wird in Salzwasser und etwas frischer Butter aufgekocht, zum Ab-

tropfen auf ein sauberes Tuch gebracht und hierauf in eine Schüssel gegeben, so daß die Blumen nach oben und außen und die Stiele nach der Mitte und nach innen zu gerichtet sind. Nach dem Erkalten wird ein fein zerührtes Gemisch aus den zerriebenen Dottern von 5 hartgekochten Eiern, 4 Eßlöffeln Olivenöl, 5 Eßlöffeln Essig, etwas Salz, weißer Pfeffer und fein geschnittene Petersilie darüber gegossen.

Pilze zu Kompott zu verwenden. Hierzu eignen sich besonders die sogenannten Rings- oder Butterpilze, die man, nachdem sie gut gewaschen sind, in verdünntem Weiß- oder Rotwein mit etwas Zimt und Zucker gut kochen läßt. Unter ständigem Rühren gibt man alsdann einen Löffel in Wasser angerührtes Kartoffelmehl in die kochenden Pilze, so daß sie zähflüssig werden. In diesem Zustande lassen sie sich sehr gut als Zugabe zu Pfannkuchen verwenden. Durch Zusatz von mehr Kartoffelmehl läßt sich eine feisere Masse erzielen, die sich, erkaltet, mit Vanillesauce sehr gut als Pudding für den Nachtisch eignet.

Weintraubenpudding. 125 Gramm Butter, 8 Eier, 125 Gramm feinstoßene Mandeln, 250 Gramm durchgeseibter Zucker, Zimt, 375 Gramm abgeschältes Weißbrot, etwas Zitronenschale, ein Suppenteller voll abgeseibter Beeren. Man rührt die Butter zu Sahne, gibt Eidotter, Zucker, Gewürz, das Weißbrot dazu und mischt, nachdem die Masse stark gerührt ist, die Beeren nebst dem Eiweißschaum durch.

Haushirtschaft.

Kluger Hausfrau Lob gebührt.

Obstessig. Es ist bekannt, daß die billigeren Essigsorten vielfach in einer für die Gesundheit höchst nachteiligen Weise verfälscht werden; es ist daher vorzuziehen, den für die Wirtschaft erforderlichen Essig selbst anzufertigen. Zur Herstellung des Essigs verwendet man nur minderwertiges Fallobst — das bessere dient zur Bereitung von Wein, Radobst, Gelees, auch die Schalen des Obstes können dem zu diesem Zwecke angesammelten Fallobst noch beigelegt werden. Nachdem die ganze Masse fein zerstampft oder zerrieben ist, wird sie mit Zusatz von Wasser ausgepreßt. Der Saft muß in einem offenen Gefäße an einem warmen Orte etwa acht Tage stehen bleiben und täglich umgerührt werde. Der sich bei der Gärung oben absetzende unreine Schaum wird von Zeit zu Zeit vorsichtig abgenommen. Hierauf gießt man den klaren Most durch ein reines Tuch in ein Essigfaß und läßt ihn wieder an warmer Stelle stehen und abermals gären. Erst nach vollendeter Gärung bedeckt man das Spundloch mit einem Stück Leinwand. Das Faß bleibt nun noch längere Zeit liegen, ehe man den Essig auf Flaschen füllt, der dann von angenehmer Säure, klar, wohlriechend und der Gesundheit zuträglich ist.

Probatum est!

Sauberkeit — Ehrenkleid.

Vinoleum glänzend zu erhalten. Die Verbreitung der Vinoleumteppiche und -Läufer für Zimmer, Korridore, Treppenhäuser, Geschäftsräume usw. nimmt immer mehr zu, weil dieselben hinsichtlich der Haltbarkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit große Vorteile bieten. Dabei sind die Unterhaltungskosten geringfügig. Will man Vinoleum glänzend erhalten, so bediene man sich folgender einfacher

Mittel, welche jedermann leicht anwenden kann. Eine Abwaschung mit gleichen Mengen Milch und Wasser sollte regelmäßig alle 2-3 Wochen stattfinden; nach Verlauf von 3-4 Monaten, also jährlich etwa dreimal, hat ein Abreiben mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentinspiritus stattzufinden; bisweilen wird auch Leinöl hierzu verwendet. Die Teppiche und Läufer bleiben bei diesem Verfahren immer rein und glänzend, d. h. sie sehen stets sauber und wie neu aus.

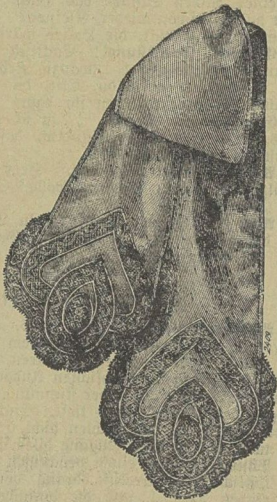
Milch ist eine vorzügliche Möbelpolitur, doch muß sie unbedingt frisch verwendet werden, einerseits, weil sich da die wenigsten Fettstoffe abgeschieden haben, andererseits, weil so die sichersten Garantien geboten sind, daß sie auch nicht in Spuren sauer geworden ist. Die Milch wird mit einem weichen Tuch aufgetragen und bis zum Trockenwerden bezw. zum Politurglanz nachgerieben. Sie zeigt den wachshaltigen und fettartigen Präparaten gegenüber den Vorteil, daß sie nicht Stoffe zurückläßt, die mit der Dauer Schmutz ansetzen lassen, sondern daß sie sogar Unreinigkeiten in den Kappen überführt. Der Mangel jeden Geruches dürfte auch ein Vorteil sein.

Zum Waschen des Haars nehme man Kamillentea, wenn es ensfettet werden soll; für Blonde ist dies ein empfehlenswertes Mittel, um die natürliche Farbe des Haars zu konservieren. Außerdem kann auch etwas Borax oder kohlen-saures Natron ins Waschwasser getan werden. Das Haar erhält dadurch jene vielbewunderte goldblonde Farbe.

Arbeitskörbchen.

Guter Rat fördert die Tat.

Schalkrawatte mit verziereten Enden. (Siehe Abbildung.) Diese hübsche, als Kragenabschluss zu tragende Krawatte besteht aus weißer Pongeseide. Die Krawatte ist etwa 14 Zentimeter breit und



Schalkrawatte mit verziereten Enden. (Siehe Text.)

1,20 Meter lang. Die Enden sind abgerundet, mit durchbrochen eingefügten, 2 Zentimeter breitem Valencienneseinfaß und mit schmalen, eingekräuselten Valencienneseinfaß, sowie mit je einem Füllmotiv ausgefattet.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der dritte Landknecht?

Eigene Auffassung. Der Lehrer will bei der Erläuterung des Begriffes „Freundschaft“ auch auf den der Kameradschaft hinweisen und fragt deshalb den Meher: „Nun, wie nennt man denn einen, der das Letzte mit einem teilt, na? Ka... Ka...“ Jetzt kommt ein Licht über Meher: „Kamel, Herr Lehrer.“

Ein Praktischer. A.: „Weshalb nimmst du dir nur immer dieses langweilige Fräulein Krause zu Tisch, da sind doch viel nettere Mädels, mit denen man sich ein Wort unterhalten kann!“ — B.: „Für mich ist die Krause gerade die netteste, weil sie wenig spricht, da kann man doch essen!“

Begreiflich. „Der Kaufmann Schiebladen soll ja in einem Unterseeboot nach Amerika geflüchtet sein!“ — „Sein Wunder, der Mann konnte sich sowieso nicht mehr über Wasser halten!“

Ver spätete Reklamation. Barbier (zum Jungen, dem er vor einer halben Stunde das Haar geschritten hat): „Was willst du denn schon wieder, Kleiner?“ — Junge: „Die Mutter hat mich rumgeschickt, die Haare wären zu kurz geschritten!“

Gerechte Entrüstung. Wadfish (das Schulheft einer Freundin durchsehend): „Zwanzig Fehler in dem kurzen Aufsatz; (entsetzt) weißt du, Elfe, du verdienst gar nicht den hübschen Aufsatzlehrer, den ihr habt!“

Eine moderne Braut. „Daß ich nicht kochen kann, lieber Hans, ist einfach selbstverständlich, daß du es aber auch nicht kannst, ist ein Skandal!“

Auch ein Heiratsantrag. Herr Schulze zu Fräulein Schülze: „Fräulein Lieschen, wollen Sie sich in Zukunft gern mit mir schreiben?“

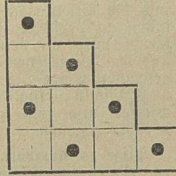
Auch ein Grund. Gattin: „Zu Lebzeiten meiner Mutter hast du mich feuriger geküßt!“ — Gatte: „Die hat mir auch nicht schlecht eingehetzt!“

Zu unseren Bildern.

Waldgottesdienst. (Bild s. S. 297.) Ich wohnte des öfteren Waldgottesdiensten in einem kleinen Fischerdörfchen, in dem nur wenige Sommergäste waren, bei. Unauslöschlich tiefen Eindruck machten diese schlichten Andachten auf alle, die daran teilnahmen. War allein der stimmungsvolle herrliche Sommermorgen die Ursache dieses tiefen Eindruckes oder der Ort der Feier, eine kleine von Fichten dicht umstandene Waldwiese, zu der nur ein schmaler Zugang durch tiefdunkles Grün führte? Die Bäume bildeten einen prächtigen gotischen Spitzbogendamm, die köstlich herbe Seeluft drang von allen Seiten in diesen natürlichen Tempel, und die einfachen überzeugenden Worte des Geistlichen, der offenbar ganz besonders durch diese Umgebung inspiriert schien, fesselten alle Hörer.

Ein Riesentnabe, ein elfjähriger Junge aus Australien. (Bild s. S. 300.) Der Knabe ist 157 Zentimeter groß, besitzt einen Brustumfang von 156 Zentimetern und wiegt 287 Pfund. Der auf dem Bilde neben ihm stehende normale Knabe ist gleichfalls elf Jahre alt.

Magisches Dreieck.



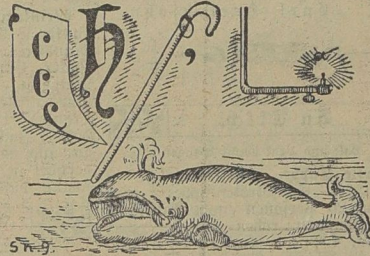
In die Felder des Dreiecks sind Buchstaben zu setzen, und zwar in die schwarzen Felder die Buchstaben B, D, H, J, K, R und in die weißen G, E, I. Sind die Buchstaben richtig verteilt, ergeben die drei Außenreihen und die beiden wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung: 1. altgriechische Göttin, 2. wichtiges Organ, 3. Paradies, 4. Nahrungsmittel, 5. chemischer Stoff.

Ergänzungsrätsel.

—nd, Pa—, Vi—, F—t, Va—.

Statt der Striche ist jedesmal die gleiche Anzahl passender Buchstaben zu setzen, so daß bekannte einwellige Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang einen zumal im Frühling erwachenden Naturtrieb bezeichnen.

Biberrätsel.



Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 2 7 5 Vergnügen.

(Schlüssel: 1 2 7 5 Insekt — 6 2 7 technisches Hilfsmittel — 2 6 2 4 scharfes Getränk — 5 1 1 2 Vorname — 4 2 3 4 2 7 5 Wasserfall.

Charade.

Das Erste sind nicht viele, sicherlich!
Das Zweite zeigt in der Kleidung sich.
Ich wünsche, daß das Ganze dir geschieden
Mit deiner Welt; dein Glück erlöhnt im Frieden. S.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Biberrätsel. Himbeer-Marmelade.

Anagramm.

Essen-Nassau. — Heer, Esrich, Silen, Salbe, Enten, Reige, Name, Anker, Senfe, Siam, Angel, Manen.

Zahlen-Abstrichrätsel.

Matrone, Marone, Roman, Amor, Arm, Nar, A.

Abstrichrätsel.

Alfred, Genf, Leiste, Sinn, Alba, Bier, Schweifern, Eigels, Anie, Post, Egon, Wald.
Neben ist Silber — Schweigen ist Gold.

Scherzrätsel.

Die Vorsilbe „An“ (Anfall, Anzug, Anfang).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Scheitler, Göttingen.

